

Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik
Band: 4 (1857)
Artikel: Ueber die mundart der Walser in Vorarlberg.
Autor: Vonbun
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-179179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die schriftsprache ein langes getrübt es e (= è) oder æ hören lassen; z. b. in *blèra*, blärren, blöken; z. III, 42, 27.

fèch, n., das vieh (im übrigen vorarlberg *väh*), ahd. *fihu*, *fëho*, bei Otfried I, 13, 28: *thes fëhes gauman*, das vieh hüten; (*gauman* lautet bei uns *gôma*, hüten, bewachen).

gêl (mhd. *gël*), gelb.

hêl, sonst in Vorarlberg (mit ausnahme der burgundischen Walser, die auch *hêl* sagen) *hæl*, d. i. glatt, schlüpfrig: *es würd hêl*, vom weg gebraucht; auch wird dieses *adj.* von glattzüngigen menschen gesagt, wie bei Stalder II, 12: *hêl tue*, schön thun, schmeicheln. Vgl. z. II, 515. III, 89.

wêg, *z'wêg*, für *wèg* (*via*) und *zewèg*; z. II, 568, 62.

wêch, auch *wæch*, *adj.* und *adv.*; schön gekleidet, schmuck, auch zierlich, stolz, ahd. *wâhi*, mhd. *wæhe*; Tobl. 437. Schm. IV, 49. Stald. II, 427.

wêr, *wêrist*, *wêren* für den *conjunct.* des *impf.* *wær*, *wærest*, *wæren* u. s. w.

zêch, für *zæh*, zähe.

Dr. Vonbun.

Ueber die mundart der Walser in Vorarlberg.

Die in den ehemals rhätischen landen Graubünden und Vorarlberg zerstreuten Walser hat man lange zeit für rhäto-romanische abkömmlinge gehalten und ihren namen aus derselben wurzel abgeleitet, aus welcher man jene für alle nicht-germanischen völker in der langen linie von dem englischen herzogthum Wales bis in die daco-romanische Walachei gebildet hat. In neuester zeit aber haben bündnerische historiker, Ludwig Steub und vor allen Joseph Bergmann, interessante forschungen über ihre abstammung angestellt, und als resultat derselben ergibt sich schweizerisch-wallisischer, also ächt deutscher ursprung sämtlicher Walser-sporaden. Dafür spricht neben documenten und sagen vorzüglich die überraschende parallele, die herr Bergmann zwischen unsern Walsern und den heutigen Wallisern im zehnten Raron in Oberwallis bezüglich der mundart, der geschlechtsnamen und des religiösen cultus *) gezogen hat. Bergmann schliesst weiter: „wenn die bevölkerung und sprache in Oberwallis nach Albert Schott's gewonnener überzeugung reste des altburgundischen, den Alemannen benachbarten oder gar bluts-

verwandten stammes sind, der unter austrasischem scepter sein germanenthum bewahrt hat, so gehört auch der kern unserer von daher eingewanderten Walser, wie der deutschzüngigen Silvier am Monte Rosa, dem burgundischen volksstamme an.“

Sei es mir nun gestattet, über die mundart dieser burgundischen insassen im alemannischen sprachlande einiges mitzutheilen, was als ergänzung desjenigen gelten mag, was herr Joseph Bergmann in den „untersuchungen über die freyen Walliser oder Walser in Graubünden und Vorarlberg“ (Wien, 1844), s. 87—98 aufgezeichnet hat. — Für diesmal wähle ich die Walser-gruppe im obern vorarlbergischen Walsertale, an den ufern der Lutz mit den seelsorgs-stationen Raggal, Maruol, Sonntag und Buchboden, welche zusammen etwa 1700 einwohner zählen.

Die drei haupt-eigenheiten der Oberwalser mundart in Vorarlberg, die sie aus der heimat ihrer väter, aus Oberwallis her, seit beinahe fünf jahrhunderten beibehalten haben, sind der gurgellaut χ statt k , besonders im anlaut, dann as für den unbestimmten artikel ein (eines), und der zischlaut sch (vgl. das engl. sh) für einfaches s **); z. b. $\chi\acute{o}$ für $k\acute{o}$, kommen, $blo\chi$ für $block$, $as\ wib$, ein weib, $as\ gotzig's\ m\acute{o}l$, ein einziges mal; $\text{§}ie\ g\acute{o}end$, sie gehen, $\chi\acute{o}mmen\text{§}?$ kommen sie? $\text{§}is\ v\acute{a}ter\text{§}\ h\acute{u}s$, seines vaters haus, $er\ hed\ \text{§}i'\ g\text{§}tocha$, er hat sich gestochen. Gemeinsam dem walserschen idiome und dem um- und angrenzenden alemannischen sprachelemente ist die vorliebe, hochdeutsche substantiva, die zwischen e und en schwanken, im singular vocalisch in a zu bilden, z. b. $d'r\ f\acute{r}ida$, friede, $\chi\acute{e}lla$, kelle, $g\acute{a}rta$, garten u. s. w. Der Walser dialekt greift aber noch weiter und lässt substantiva, die im hochdeutschen consonantisch schliessen, im singular in a auslauten, und diese eigenthümlichkeit kehrt wieder bei den stammverwandten Schweizern, nur mit dem unterschiede, dass bei letztern der auslautende vocal o ist (vgl. z. III, 78); z. b. $d'r\ \chi\acute{ä}rna$, der kern, $d'r\ \text{§}t\acute{ä}rna$, der stern, $d'r\ m\acute{o}na$ (ahd. $m\acute{a}no$; z. III, 223), der mond, $d'r\ \chi\acute{i}ma$, der keim, $en\ h\acute{ä}rra$, ein herr, $en\ b\acute{ä}ra$, ein bär; hieher gehören vorzüglich feminina mit den ableitungen l und r : $gei\beta\text{§}la$, geißel, $ach\text{§}la$, achsel, $sch\acute{u}\text{§}fla$, schaufel, $trommla$, trommel, $leitera$, leiter, $rei-$

*) Der in Wallis hochverehrte bischof S. Theodul oder Theodor (daraus *Jodor*, *Joder*, wie der gemeine mann heute den namen spricht) ist auch kirchenpatron in Raggal, und sein bildniss findet sich in den meisten walserschen kirchen Vorarlbergs abgemalt.

**) Diesen den Walsern eigenthümlichen zischlaut werde ich, gemäss der in dieser zeitschrift festgehaltenen schreibweise, mit § bezeichnen.

tera (ahd. *hrî tara*, mhd. *rîter*; z. III, 48, 28), ein gröberes sieb, die reiter, *schnägera* (im übrigen Vorarlberg *schnäger*), rüssel des schweins, u. s. f. Analog diesen bildungen und für die Walser mundart charakteristisch ist die verlängerte form einer kleinen hochdeutschen wörtergruppe, als: horn, korn, zorn, morn (morgen, mhd. *morne*, z. II, 413, 34), dorn, garn u. dergl. in *hōra*, *χōra*, *zōra*, *mōra*, *dōra*, *gōra*, auch *eichhōra*, eichhorn, *āhōra*, ahorn, *üermōra* (*üermorn*), übermorgen. Dieselbe verlängerung hört man auch im Montavoner dialekt, aber mit der Schattirung in *â*, als: *hâra* (*āhâra*, *æchhâra*), *kâra*, *zâra*, *mâra*, *dâra*, *gâra*. Hierher gehören auch die formen *færa* und *gæra*, aus fern (voriges jahr, z. III, 219, 23) und gern.

Jene elf verba mit einsylbigem infinitiv, welche in dieser zeitschrift (III, 73) als der Schweizer sprache eigenthümlich aufgeführt wurden, finden sich auch im Walser idiome; sie bilden alle ohne ausnahme das präsens, erste person, und den imperativ gleichmässig einsylbig, ebenso das zweite particip mit ausnahme zweier formen.

Infinitiv.	Imperativ.	Präsens.	Particip.
1. <i>sĩ</i> , sein,	<i>bis</i>	<i>bī</i>	<i>g'sē</i> .
2. <i>hā̃</i> , haben,	<i>hab</i>	<i>hā̃</i>	<i>g'hā̃</i> .
3. <i>gō̃</i> , gehen,	<i>gang</i>	<i>gō̃</i>	<i>g'ganga</i> .
4. <i>fō̃</i> , fangen,	<i>fō̃</i>	<i>fō̃</i>	<i>g'fō̃</i> .
5. <i>stō̃</i> , stehen,	<i>stō̃</i>	<i>stō̃</i>	<i>g'standa</i> .
6. <i>lō̃</i> , lassen,	<i>loß</i>	<i>lō̃</i>	<i>g'lō̃</i> .
7. <i>schlō̃</i> , schlagen,	<i>schlaχ</i>	<i>schlō̃</i>	<i>g'schlō̃</i> .
8. <i>tua</i> , thun,	<i>tua</i>	<i>tua</i>	<i>tua</i> .
9. <i>gē̃</i> , geben,	<i>gib</i>	<i>gib</i>	<i>g'gē̃</i> .
10. <i>nē</i> , nehmen	<i>nöm</i>	<i>nöm</i>	<i>g'nō</i> .
11. <i>chō</i> , kommen	<i>χomm</i>	<i>χomm</i>	<i>χō</i> .

Sĩ wird so flectiert: *ich bī̃*, *du bĩst*, *er ĩst*, *m'r sĩnd*, *er (ir) säid*, *sĩe sĩnd*: prät. conj.: *ich wēr*, *du wērĩst*, *er wēr*, *m'r wēren* etc.

Hā̃: *ich hā̃*, *du hē̃st*, *er hē̃d*, *m'r hē̃nd*, *er häid*, *sĩe hē̃nd*; prät. conj.: *ich hätt*, *du hättẽst*, *er hätt* etc.

Gō̃: *ich gō̃*, *du gāĩst*, *er gāid*, *m'r gō̃nd*, *er gāid*, *sĩe gō̃nd*; prät. conj.: *ich gē̃ng*, *du gē̃ngst* etc. genau so wird auch *stō̃* flectiert.

Fō̃: *ich fō̃*, *du fō̃ch̃st*, *er fō̃cht*, *m'r fangen* etc.

Lō̃: *ich lō̃*, *du lō̃st*, *er lō̃d*, *m'r lō̃nd*, *er lō̃nd*, *sĩe lō̃nd*; prät. conj.: *ich lē̃ß*, *du lē̃ßst*, *er lē̃ß*, *m'r lē̃ßen* etc.

Schlō: *ich sohlō, du schlōst, er schlōd, m'r schloend* etc. prät. conj. nur mit umschreibung: *ich tēt schlō* etc.

Tua: *ich tua, du tuast, er tuad, m'r tuan, er tuand, sie tuan*; prät. conj.: *ich tēt* etc.

Gē: *ich gib, du gīst, er gid, m'r gen, er gend, sie gend*; prät. conj.: *ich gēb* etc.

Nē: *ich nōm, du nōmst* etc. prät. conj.: *ich nēm* etc.

Xō: *ich xomm, du xonst, er xond, m'r xōmmen, er xōmmet, sie xōmmen*; prät. conj.: *ich xēm* etc.

Das mittelhochdeutsche *ou*, das im übrigen Vorarlberg theils in seiner ursprünglichen reinheit beibehalten wird, theils aber, und dies ist der häufigere fall, in langes *ô* übergeht, lautet bei den Walsern *au*, es überwiegt aber hierbei bei der aussprache das längere *â* (= $\frac{2}{3}$) das kürzere *u* (= $\frac{1}{3}$), also *âu*; z. b. *loub, lôb*, wals. *läub*: *oug, ôg*, w. *âug*; *koufen, kôfa*, w. *χâufa*; *stoub, stôb*, w. *stâub*. Die deminutivformen lauten: *läible, äigle, stäible*, sonst: *lœble, œgle, stœble* (äuglein, läublein, stäublein).

Den alten doppelaut *ei*, der in den andern vorarlbergischen dialekten *â, oa, æ, ê* und *oi* ablautet, behält die Walser mundart in seiner mittelalterlichen gestalt bei, also *breit, gleit, geleite, xeiser, kaiser, eicha, schafreite*, d. i. der küchenschrank (von *schaf, schapf*, hölzernes gefäss, schäffel, und *reit, reite, gereite*, instrumentum, suppellex), *stei*, wofür man um Bludenz *stâ*, in Montavon *stê*, um Feldkirch *stoa*, um Frastanz *stæ* und an der schwäbischen (bojoarischen) grenze *stoi* oder gar *stui* zu sagen pflegt.

Das neuhochdeutsche *eu* lautet öfters *äi*, z. b. *fräid, freude, straie, streue, läigna, leugnen*; wo aber dieses nhd. *eu* aus altem *iu* erwachsen ist, lautet es *û*, z. b. *leute = lût*, deutsch = *dütsch*, *feuer = fûr*, *heulen = hûla*, *freund = fründ*, *kreuz = chrûz* u. s. f.

Das neuhochd. *ie* geht ebenfalls theils in *äi*, theils in langes *ü* über, z. b. *χnäi, knie, χnäia, knieen*; *fläiga, fliege, läiga, liegen* (lügen); *täif, tief*; in *û* geht *ie* über in *frûra, frieren, zûha, ziehen, χrûcha, kriechen, gûßa, gießen, trûfa, triefen* u. s. w. Vgl. Z. III, 479.

Das altlange *â* hat auch bei den Walsern, wie bei den übrigen Vorarlbergern, eine starke hinneigung gegen langes dumpfes *o* (= *ô*); z. b. *jâr = jôr*, *schlâf = schlôf*, *nât = nôt*. Diese eigenthümlichkeit theilen die Walser nicht mit ihren vâtern in Wallis, indem daselbst nach dem zeugnisse Stalders das altlange *a* noch völlig rein gesprochen wird.

Nach diesen rhapsodischen bemerkungen über einige eigenthümlichkeiten der Walser mundart lasse ich noch einige walserische sagen als sprachprobe folgen.

I. Der wilde mann.

I d'r alp Lagûz is̄ g'sê, ma heißt 's „uf 'em dingabüel“, dô is̄t a pâr jôr hinteranander bi d'r alpfôrt neißes en wilda mâ~ χô und dä hénd d' alplût dinget zum hûeta. En vîlrara hirt sei 's g'sê; rîßer ûf und rîßer ob sei 'r g'fôra, ma häi nômma luega dôrfa und dächt sei 'm nia as ştückle erfalla. 's vê hed'r aber am ôbed nu' 5. bis uf de dingabüel trîba und am môrget hed'r dôrt wîd'r uf d's ûslô g'wôrtet; in a deihja hed'r das léngst zît ned χô wella, bis ana môl, do χond'r in a hütta zer senni z' hêngert. D' senni is̄t grad' am senna g'sê und héd noch d' schotta im χeßi g'χâ~. D'r wild mâ~ hocket uf der χuchiplatta, lueget i d's χeßi ihi und jéd zer 10. senni: „wia-n-ich merχ, se heşt das beşt noch im χeßi; d' senni aber lachet und jéd: du bişt dächt en nârrscha mâ~, ich hâ~ jô nu' schotta mê drê, und dia gib ich de schwîna. D'r wild mâ~ lôd şî 's aber ned nê, und will d'r senni verzella, wia ma d' schotta z' nutza zûha χönn, aber grad' wia-n-r will d's mûl uftue, se rüeft 15. en andera wilda mâ~ i d' hütta-n- ihi: „Fûrio! Gottfrid, d'r bach brinnt!“ und uf das is̄t d'r wild hirt ußi zer deihja und dervâ~ g'spronga, aß wenn ma-n- en bißa hätt. — D'r nâmli wild mâ~ häi ganz schlècht's hæß g'χâ~ und do legen 'm d' alplût amôl en rôta Walser tschôpa (wia ma vor oltem hed tréga) uf de dingabüel, du häi 20. 'r aber grüeft: „Jetz binî' zum hûeta z' wêch“ und va dersèlla zît â~ hed ma-n- en mit χem âug mê g'seh.

II. Die drei stände.

En bûr gâid amôl i d' ştadt und erwüschet uf d'r ştrôß en afeχat und en χâufmâ~, dia âu' uf'em sèlls wäg g'sê şind, und gid na 's g'leit. Dia dreu mâ wandern scho a pâr guete ştond und an jiedwèdera meint, jetz und de werdens̄ i d' ştadt χô. Aber was nûd va-n-em seh lôd, is̄t èba d' ştadt, und d'r bûr ştelld şî' umsos uf 5. d' zêba, um va wîtem ätta türn oder χâmni z' seh; er χâ~ mit χem âug a glîchnişt g'wôrna. De dreu reisenda χond's drom bold z' dôdlerla, und şie meinen â~ fô~, d' ştrôß häi şî' ätta teild, und şie häien 's im îfriga schwâtza ned g'merχt und seien so fêl g'ganga. Dô

išt freile gueta rôt tûra g'sê; d'r bûr meint, ma sott noch as wîle 10.
 wîter gô uf d'r ştrôß, d'r afeçat aber lærmet: „Ich gô çen schritt
 mê uf dem teifelswäg!“ und „ich âu' ned!“ chîbet d'r çrömer drê.
 D'r bûr lôd şî' aber ned obwändig macha und gäid allei uf d'r
 ştrôß wîter; die andera zwê çönd neißa âu ned über ei's çô, und
 d'r ei' gäid feldûs, d'r ander feldî. Nôch und nôch gäid d' sonna 15.
 ôhi, es dîmeret und nachtet bold, und onder der zît išt mim bûr d's
 gô erleidet; zum glück aber ştäid näbet der ştrôß as çapällele und
 dô jéd'r zue şî' sêlb: i d' ştadt çommi' hût, schätzi', nômma, se
 blibi' g'rad dô i dem çilçle über nacht. Er bätet d'rûf noch d's
 ôbedgebät, nômt wîchwaßer ûs'em çeßele, leid şî' de léngawäg 20.
 uf'nen bätştucl und ertschlôft. Aber ned so guet hénd's die andera
 zwê ertroffa. D'r çrömer gäid ned lang ûf'em feldwäg, se çond'r in
 as g'stûd ihe, und verwîçelt şî' drê, daß vam ußerçô ze red mê
 išt; er rîßt und rupft woll ûs libsçräfta a de ştuda ond grêtzga-n-
 om, es hilft 'm aber ze nûd, aß ze ne pâr çretz i d' hând und i d' 25.
 bagga, und z' leşt verleidet's em und er nômt holt schlêcht verlieb
 mit şîm nachtlager. D'r afeçat gäid au as wîle und drôlet uf ei' môl
 in a gülla - n - ihe; er gompert und hoppet z'erşt greußele, es hilft
 aber âu nûd, er şprützt şî' no' d's güllawaßer i d's g'sicht, und er
 macht holt due âu zum bösa şpil a fröndlig's g'sicht und nômt holt 30.
 âu verlieb. Es taget wîder und fröndle lueget d' sonna vam grôt i
 d's tâl, und dô erwachet d'r bûr im çapällele, rîbt şî' de schlôf us
 den âuga, macht şî' wîder z'wäg und bätet d's môrgetgebät vor'm
 âhe. Er gäid ned lang, se siehd'r va wîtem die goldena çreutz va
 de ştadttûrn i d'r môrgatsonna glitzgela, und dô lacht'm 's herz 35.
 im lib, und er schreitet so licht und guetmâ uf d'r ştrôß wîter, wia
 as gizi uf ara hôlda und erwüschet bold şî geştrig çamerata, den afe-
 çat und de çrömer, dia sägen 'm surrig und ûsœd en gueta môr-
 get, verzellen wia şie 's nächtig ertroffa häien und d'r çrömer wüschet
 derbei mit dem fazanêdle die bluetiga çretz a hând und bagga-n-ôb, 40.
 und d'r afeçat butzt şîne ştîfl a de wägwôrtena vor'm âhe. Wia
 dia dreu so gœnd und d'r ştadt zueilen, se çond Gottvater aß as
 groubôrtig's mändle zuena (çein héd çönna säga, wohâr es einer-
 môl ço sei) und jéd: „Lœn mi' âu mit!“ und gäid mit 'na. D'r
 bûr schwätzt mit d'm mändle (denn d'r afeçat und d'r çrömer 45.
 şind neißa ned gor g'schwatzber g'sê) und verzell'd'm, was 'na näch-
 tig bigegnet sei. 'S mändle lošet und lošet und jéd druf, wo d'r

bûr hed ûsg'schwätzt g'χâ: Merχt das hed dia bedütig: d'r bûra-
 ştand işt z'nêşt bim himmel, d'r χrömerştand z'nêşt bim fägfür, und
 d'r afeχataştand z'nêşt bi d'r hell. So hed d's männdle g'säid, und 50.
 due iş 's verschwonda.

Dr. Vonbun.

Sprachliche anmerkungen

vom herausgeber.

- I. Der wilde mann. 1) *g'sè*, gewesen; z. 118, IV, 2. — *büel*, m., bühel, etwas
 länglicht, fast horizontal fortlaufender hügel, bühel, ahd. pu hil, bu ol, mhd.
 bü hel (mit bi u gan, beugen, verwandt); Schm. I, 160. Stldr. I, 239. Tob-
 ler, 66: *böhel*, *bühil*; cimbr. wbch. 158: *pübel*. Grimm, wbch. II, 496. —
 2) *alpfort*, f., das ziehen des viehs auf die alpe. Stldr. I, 96. — *neißes*,
 etwas, etwa; eben, halt; ebenso unten, II, 14. 46: *neißa*. — 4) *rißer*, plur.,
 natürliche, von aller vegetation entblösste rinnen an einem berge, in welchen
 wasser, gestein, sand etc. nieder reiset (*riset*; vgl. mhd. rî sen, sinken, fal-
 len, nhd. rieseln. Schm. III, 129), oder geschlagenes holz herabgeschossen
 wird. Schm. III, 133. Tobler, 365a.
- 5) *dächt*, *decht*, doch, dennoch; z. III, 173, 149. 321. 399, 5.
- 6) *mörget*, m., morgen, wol aus der morgende (sc. tag, nach analogie v.
 abend) gekürzt; ebenso unten, II, 33. 35.
- 7) *deihja*, *deija*, f., alpenhütte; z. II, 568, 69. III, 319.
- 8) *hêngert*, abendlicher besuch; z. III, 530, 7.
- 9) *senna*, die milch abrahmen; z. II, 567, 53. — *χeβi*, n., grosser kessel
 Stald. II, 96. Tobler, 100.
- 10) *ihi*, *ihi*, d. i. in-hin (ein-hin), hinein, neben *iha*, *iə*, herein; vgl. unten,
 II, 23. 28. Schm. I, 70. Tob. 283. z. III, 530, 6.
- 12) *jéd*, sagt; ebenso unten, II, 18. 44. 47. z. III, 298.
- 19) *hæβ*, n., kleidung; mhd. d e r h â ð und d a ð h æ ð e. Ben.-Mllr. I, 643. Schm.
 II, 245. Stald. II, 23. Tobler, 258. Schmid, 263. Höfer, II, 30.
- 20) *tschôpa*, m., jacke; z. III, 9. 111. — 21) *dersèlla*, derselben, ebenso unten
 II, 2; *sèller*, jener; z. III, 545. — *wèch*, schön, schmuck, stolz; s. oben s. 323.
- II. Die drei stände. Man vergleiche damit das erscheinen Mercur's und Odin's auf
 erden, um die drei stände zu gründen. Vonbun. — 1) *afexat*, m., advoca-
 cat; auch koburg. *affägät*. — 4) *jetz und de*, wol für *jetzundə'*, das verlän-
 gerte jetz (*jetzo*, *jetzet*, *jetzund*); z. I, 290, 10. II, 140. III, 193, 154.
- 5) *va-n-em*, von ihm, von sich. — *umsos*, umsonst, vergebens; z. III, 214, 2, 4.
- 6) *zèba*, plur., (fuss-) zehen, mit eingeschaltetem b (w); vgl. z. III, 104. Schm.
 §. 496. — *ätta*, *etta*, etwa; ebenso: 8. Tobler, 162. — *χämmi*, kamin;
 Schm. II, 294. Tobler, 99. Hebel.
- 7) *a glichnişt*, ein gleichniss, dergleichen etwas. — *g'wôrna*, d. i. gewarnen,
 gewahren, wahrnehmen, v. mhd. w a r, acht, aufmerksamkeit. Schm. IV, 125 f.
 — *dödderla*, aus dem lautmalenden *dattern*, *dottern* (z. III, 214, 13) dimi-
 nutivisch gebildet: wenig und oft anstossen, zittern, stottern etc. Tobler, 143: